

---

JOHN WILLIAMS

BUTCHER'S  
CROSSING

ROMAN

**SPIEGEL**  
Bestseller



dtv

**John Williams: Butcher's Crossing**

Roman

*Material für Lesekreise*

Mit einer Einordnung des Romans in Williams' Gesamtwerk  
von Michelle Latiolais

---

## Sieben Wege zum Buch: Thesen, Zitate, Fragen

1. »Es ging ihm um Freiheit und das Gute, um Hoffnung und eine Lebenskraft, die allem Altbekannten in seinem Leben zu unterliegen schien, das weder frei noch gut oder lebendig war. Was er suchte, war das, was seine Welt nährte und sie erhielt, eine Welt, die sich stets ängstlich von ihrer Quelle abzuwenden schien, statt danach zu suchen.« (S. 26)
2. »Mit seinem Roman zeigt uns John Williams auf beeindruckende Weise zwei allzu menschliche Formen des Verlangens, die sich konträr gegenüberstehen: die Sehnsucht nach der Natur und die Habgier, die uns dazu treibt, sie zu zerstören.« *Sandro Abbate in »Der Freitag«*
3. Einen wichtigen Baustein des Romans bilden die Landschaftsbeschreibungen. Die von Kiefernwäldern bedeckten Bergzüge werden aus der Sicht von Will Andrews folgendermaßen beschrieben: »Er sah nur noch eine dunkelgrüne Matte aus Nadeln und Zweigen vor seinen Augen, die jede Eigenheit, jedes Maß verlor, fast als wäre sie ein trocknes Meer, in Windstille erstarrt, die Wogen gleichmäßig und auf immer reglos – Wogen, über die er einen Moment lang vielleicht laufen könnte, nur um im Weitergehen zu versinken, in die grüne Masse einzusinken, bis er im Herzen des luftlosen Waldes selbst ankam, zu einem Teil davon wurde, im Finstern allein.« (S. 144 f.)
4. »John Williams richtet sich zunächst ganz bewusst, geradezu hinterlistig in den Stereotypen des Westerngenres ein. Er lullt auch uns darin ein, auf dass das Erwachen umso schmerzhafter werden möge.«  
*Christoph Schröder in »Frankfurter Rundschau«*
5. Wie eine Spekulationsblase sich so lange ausdehnt, bis sie platzt. Williams beschreibt ein Phänomen von verblüffender Aktualität.
6. »Er begriff jetzt kaum noch, welche Leidenschaft ihn in dieses Zimmer, zu diesem Körper gelockt hatte; noch konnte er sich an die Macht jener anderen Passion erinnern, die ihn gedrängt hatte, einen halben Kontinent zu durchqueren, um in eine Wildnis vorzudringen, von der er sich erträumt hatte, er könne dort wie in einer Vision sein unveränderliches Selbst finden. Nahezu ohne Bedauern vermochte er sich nun die Eitelkeit einzugestehen, der diese Leidenschaften entsprungen waren.« (S. 362 f.)
7. John Williams wollte seinem Roman »Stoner« ursprünglich ein Zitat von José Ortega y Gasset als Motto voranstellen: »Ein Held ist jemand, der er selbst sein will.« In »Butcher's Crossing« ruft Will Andrews an einer Stelle aus: »Ich will nur ich selbst werden!« (S. 82) Macht ihn das zu einem Helden?

*Zitiert wird nach der bei dtv erschienenen Taschenbuchausgabe (dtv 14518) in der Übersetzung von Bernhard Robben.*

## **Diese ungestüme Energie, die dem Drang nach Westen zugrunde liegt** Von Michelle Latiolais

Im Jahr 1981 begann ich meine Graduate Studies bei John Williams an der University of Denver, an der er seit 1954 unterrichtete. Nach dem ersten Workshop kam er in mein Büro; er verschwand fast völlig hinter dem Stapel Bücher in seinen Händen – Williams war nicht sehr groß – und legte ihn auf meinem Schreibtisch ab.

»Vergessen Sie alles, was Sie soeben gehört und mitbekommen haben. Lesen Sie diese Autoren. Die sind Ihre Lehrmeister. Sie sind eine Schriftstellerin, der man nichts beibringen kann, Sie müssen sich alles selbst erarbeiten.«

Seine volle Stimme hallte in dem kleinen Raum wider. Er ging, vorbei an den dicht an dicht platzierten Büros der Graduate-Studenten, den schäbigen Flur mit dem Linoleumbelag hinunter. Er trug einen Blazer, lange Hosen und eine breite Krawatte mit Paisleymuster. Ich habe ihn niemals in anderer Kleidung gesehen, nicht einmal, als ich ihn kurz vor seinem Tod in Fayetteville, Arkansas, besuchte. Ich war wie vor den Kopf gestoßen, wusste aber nicht genau, weshalb – wegen der Tatsache, dass ein Professor mich aufgesucht hatte, oder weil er mir sagte, dass man mir nichts beibringen könne. Ich war daran gewöhnt, während der Sprechzeiten in Gängen herumzuwarten, bis ein Professor endlich von seinem Schreibtisch aufblickte und mich wahrnahm. Ich war hier an der Graduate School, um mir etwas beibringen zu lassen, und zwar von John Williams, der 1973 für seinen Roman ›Augustus‹ den *National Book Award* erhalten hatte.

Ich beschäftigte mich mit dem Stapel Bücher, der bis eben noch John Williams schmales, zerfurchtes Gesicht versteckt hatte – er war Kettenraucher und sollte 1994 an einem Lungenemphysem sterben. Da waren Ford Madox Fords perfekt strukturierter Roman ›The Good Soldier‹ (›Die allertraurigste Geschichte‹), Edith Whartons ›The House of Mirth‹ (›Das Haus der Freude‹), ›The Age of Innocence‹ (›Zeit der Unschuld‹) und Werke von Ethan Frome. ›The Wife of Martin Guerre‹ und ›The Trial of Sören Qvist‹, durchgestaltete und atmosphärisch dichte historische Romane von Janet Lewis, deren Karriere – so erklärte mir Williams später – von der ihres Ehemanns, dem Dichter und Literaturkritiker Yvor Winters, an den Rand gedrängt wurde. Für John Williams' eigenes Schaffen spielten die Romane von Henry James eine zentrale Rolle, und so lernte ich unter Williams' Anleitung das Bewusstsein seiner Figuren zu durchdringen, indem ich ›Daisy Miller‹ (›Daisy Miller‹) las, ›Portrait of a Lady‹ (›Porträt einer jungen Dame‹), ›The Golden Bowl‹ (›Die goldene Schale‹) und ›The Ambassadors‹ (›Die Gesandten‹).

John Williams verfasste drei ausgezeichnete Romane, von denen jeder sich innerhalb eines spezifischen Genres bewegt und zugleich seine Grenzen und Begrenzungen überwindet. ›Butcher's Crossing‹ (1960) ist ein Western; ›Stoner‹ (1965) ist ein Campus-Roman, oder vielmehr ein Roman, der sich im universitären Umfeld bewegt; ›Augustus‹ (1972) ist ein aus Dokumenten und Briefen gestalteter historischer Roman. Ihre Verfasser geben, Ciceros drei Anforderungen an die Rede folgend, einen Eindruck von Augustus Caesar als erwachsenem Mann. [...]

John Williams folgte den Konventionen von Genre nicht, doch ebenso wenig ging er ihnen aus dem Weg. Er hielt es vielmehr für interessant, die Verlogenheit zu erforschen, die dann entsteht, wenn Konventionen die Kontrolle über Stoff oder Handlung übernehmen, oder noch problematischer, über die Figuren. Williams Auseinandersetzung mit einem bestimmten Genre ist, selbst wenn er sich darin bewegt, gründlich, beeindruckend, erhellend. *Der Bildersturm muss nicht unbedingt laut und chaotisch sein.* Fast höre ich, wie er das sagt, während er uns, die Zigarette zwischen den Lippen, ins Visier nimmt, sein volles dunkles Haar ist dabei zurückgekämmt und leicht zur Seite gerutscht.

### ›Butcher's Crossing‹

In seinem dritten Jahr am Harvard College kehrt William Andrews kurz nach dem Besuch einer Vorlesung von Ralph Waldo Emerson dem Studium den Rücken und geht in den Westen. Man schreibt das Jahr 1873, und mit dem Handel von Büffelhaut kann man ein Vermögen verdienen. Amerikas wohlhabende Schicht ist ganz wild auf Mäntel aus Büffelleider, obgleich sich die Jäger später im Roman über diese Mode wundern, denn »den Gestank bekommst du nie ganz raus«. Doch Will Andrews ist weder auf der Suche nach Büffelhaut noch nach dem Geld, das man damit verdienen kann, mag es stinken oder nicht. Sein Vater ist ein Priester des Unitarismus, wie auch jener von Ralph Waldo Emerson es war, und Andrews findet ebenso wenig wie Emerson seine Bestimmung im akademischen Umfeld. [...]

Andrews verlässt Boston, »vollgestopft mit Kutschen und mit Menschen, die sich unter dem in regelmäßigen Abständen gleichsam aus dem Pflaster der Straßen und Gehsteige wachsenden Dach von Ulmen plagen«. Er verlässt sein Elternhaus in der Clarendon Street, nahe Beacon und Charles-River, »der sich zwischen abgeteilten Feldern, zwischen Dörfern und Städten windet und den Dreck von Mensch und Stadt nach draußen an die weite Küste trägt«. Andrews möchte dorthin gehen, wo vor ihm noch kein Mensch war. Und obgleich er sein Geburtshaus verlässt, ist er noch gar nicht geboren und herangewachsen. Es ist eine alte Geschichte, es ist die Mutter aller Geschichten, in der es um Selbstfindung geht, um einen Traum und darum, ihn unerschrocken und voller Vertrauen zu verwirklichen.

Ein junger Mann auf dem Weg in den Westen ... Doch dann beginnt für den Leser etwas Neues: John Williams nimmt sich diese romantische Geschichte vor, diese ungestüme Energie, die dem Drang nach dem Westen zugrunde liegt, und die schicksalsträgend ist. Sie formt den Geist Amerikas und sorgt für die Entstehung eines Individualismus, der sich nur in den unbesiedelten offenen Prärien des Wilden Westens verwirklichen kann.

Und damit beginnt auch Williams' zugespitzte Auseinandersetzung mit dem Transzendentalismus von Emerson und dem Versprechen, dass das Gute, Schöne und die Wahrheit nur in der Natur zu finden seien. Noch schärfer ist seine Betrachtung der intuitiven Spiritualität, die der Natur innewohnen soll und den Menschen in tiefen Austausch mit einer göttlichen Seele, mit Gott, bringt. Will Andrews ist der Grünschnabel, eine klassische Figur des Westerns, und Williams' Zwecke erfüllt er perfekt: Er ist ein

Grünschnabel auf der Suche nach Bestätigung dessen, was er über unberührte Natur gelesen hat. »Butcher's Crossing« ist reich an Ironie, doch ist diese nicht von der komischen, sondern beißenden Sorte.

Andrews erreicht Butcher's Crossing in Kansas, und innerhalb von wenigen Stunden hat man ihn überzeugt, eine Jagdexpedition in die Colorado Rockies zu finanzieren. Miller, ein erfahrener Jäger und Kenner der Berge, hat einige Jahre zuvor ein verstecktes Tal mit einer riesigen Büffelherde entdeckt. Seitdem sucht er nach Partnern für eine Expedition, bei der riesige Gewinne in Aussicht stehen. In dem Roman wird durchaus mit der Möglichkeit gespielt, dass es dieses abgelegene büffelreiche Tal eigentlich gar nicht gibt und dass Miller Märchen erzählt, Andrews auf den Arm nimmt. Doch Andrews lässt sich nicht irremachen – er sucht genau nach dieser Erfahrung in der Wildnis und dem, was sie ihm in Bezug auf seine Selbsterforschung verspricht.

Miller macht sich mit Andrews' Geld auf den Weg nach Ellsworth, Kansas, um einen Kürschner namens Fred Schneider anzuheuern und Reisevorräte zu erwerben. Der erwartungsvolle Andrews und Millers Gefährte Charley Hoge, der auf der Expedition das Ochsengefährt lenken und sich um das Camp kümmern soll, bleiben zurück. Hoge erfüllt jedes Western-Klischee, doch dank Williams' geschickter Schilderung dieser Figur wird dieses Klischee unterlaufen. Hoge hat nur noch eine Hand, ist Alkoholiker, und weil er in der Welt nichts zu sagen hat, gibt er Bibelsprüche und in der Bibel verankerte Lebensweisheiten zum Besten. Das könnte noch einigermaßen Sinn machen, würde sich in seiner Umgebung jemand für die Bibel interessieren. Doch nicht einmal der gebildete Will Andrews tut das – an einer Stelle überlegt er, dass er mit Emerson besser vertraut ist als mit der Bibel, die hat er, wie er plötzlich erkennt, eigentlich niemals gelesen.

Andrews sucht nach unberührter Natur, um mit Gott eins zu sein, doch was er später kennenlernt, ist eine ganz andere Natur. Mit trockenem Humor legt Williams nahe, dass Andrews besser dran gewesen wäre, wenn er über Flut, Pest und den ungebändigten Zorn des Himmels Bescheid gewusst hätte, und sei es auch nur aus Bibelversen, anstatt von einer glückseligen Einheit mit Gott auszugehen.

Andrews trägt ein Empfehlungsschreiben an einen Händler von Büffelleder in Butcher's Crossing namens J.D. McDonald mit sich herum. Der hatte Jahre zuvor Andrews Vater kennengelernt und in Boston dessen Gottesdienste besucht. McDonald, durch den Brief an diese Zeit erinnert, meint darauf streitsüchtig: »Hör zu, mein Junge. Ich bin zu den Gottesdiensten deines Vaters gekommen, weil ich hoffte, dort jemanden kennenzulernen, der mir einen besseren Job gibt, und auch seine Versammlungen habe ich aus diesem Grund besucht. Die meiste Zeit hatte ich keine Ahnung, was sie da eigentlich reden.«

Eine kleine Szene aus dem Romananfang – da hat Andrews den Jäger Miller noch nicht kennengelernt und noch keine Expedition finanziert – und doch unterminiert sie formalisierte religiöse Begegnungen wie auch die Erwartungen der Menschen, und sie lässt Andrews' Verlorenheit in der Wildnis vorausahnen, jenem anderen Haus Gottes.

Während Andrews und Hoge auf Millers Rückkehr aus Ellsworth warten, sitzt der junge Mann an seinem Hotelfenster wie ein Kind, das in sein Zimmer eingesperrt worden ist und sich eine Zukunft erträumt, in der es Ideen und Pläne umsetzen kann. Andrews mag ein folgsamer Schüler Emersons sein, vielleicht ist er auf der Suche nach etwas Tiefem, Wahren und Transzendentalen, doch die Sprache des Romans verweist auf

etwas Grundlegenderes – Andrews muss Kindheit, Nicht-Erwachsenheit hinter sich lassen, sein kindliches Gemüt. »Sein Verstand hörte noch Bruchstücke von Millers Beschreibungen der Berglandschaft, in die sie reisen würden, und diese Bruchstücke glitzerten und bildeten sanft und zufällig merkwürdige Muster. Wie lose bunte Glascherben in einem Kaleidoskop türmten sich diese auf mit jedem neuen Drehen und bezogen von unbedeutenden und zufälligen Quellen ihr Licht.« Ein Geist voll von Spielzeug, scheint John Williams hier zu sagen... (...) Andrews verliert in der Folge seinen Babyspeck, und aus den weichen, weißen, konturlosen Schichten seines Körpers tritt ein Mann hervor, doch dieses Bild wird noch einmal, und zwar ganz anders verwendet: als die vier Männer später eingeschneit werden. Sie überleben, indem sie aus Büffelhäuten einen Unterschlupf bauen und Leder zusammennähen, um wie in eine zweite Haut hineinzuschlüpfen. Als sie im Frühling wieder daraus auftauchen, ist das, was sie geworden sind, ihr Reifeprozess – widersprüchlich, um es vorsichtig auszudrücken.

Genau in der Romanmitte von Butcher's Crossing findet die Büffeljagd statt, sie ist ungefähr vierzig Seiten lang. Die relative Leichtigkeit, mit der Miller eine Herde von fünftausend Büffeln erledigt, steht in einem fast verwirrenden Gegensatz zu den Mühen der Reise in das abgelegene Tal in Colorado.

Beim Lesen wünscht man sich, dass der Tod dieser großen Tiere mehr Gewicht erhielte, schwieriger sei. Die Sinnlosigkeit dieser Schlächtereier wird jedoch betont (auch wenn das kaum noch nötig ist), als Miller, dieser erfahrene Jäger, sich tadelt, weil er kurz daran gedacht hat, sein Opfer vielleicht nicht mit einem einzigen Schuss zu erledigen. Dieses kurze Aufflackern von Wahrnehmung – nennen wir es Zweifel, mit Gewissen hat es sicher nichts zu tun – zerstört seine Konzentration und lässt ihn schlecht schießen. Der Bann, das instinktive Umherlaufen und Brüllen der wenigen verbliebenen Büffel, wird durchbrochen, und ein junger Bulle führt die Herde wie einen »schmalen, dunklen Fluss« aus dem Tal. Und auch das mechanische Nachladen und Feuern aus Millers Gewehr wird durchbrochen, dieser Automatismus, in dem Andrews ein unentbehrliches Rädchen ist. Er lädt die Gewehre, kühlt sie nach dem Abfeuern ab, lädt sie nach und reicht sie an Miller zurück. Kein Wunder, dass Andrews – von diesem Automatismus gebannt und fraglos daran teilhabend – »nicht mehr wusste, wer er war und wo er war«.

Und nachdem dieser Bann gebrochen war und die wenigen überlebenden Tiere sich weiter ins Tal zurückgezogen haben, schafft es Andrews beim Zählen nicht weiter als bis dreißig, ihm fallen die Zahlen nicht ein, und wieder geht es um Kindheit – lässt er sie hinter sich oder kehrt er dorthin zurück? Entwächst dieser Mensch namens William Andrews der Kindheit oder tritt er den Rückweg dahin an? Zuerst verliert er in dem blutüberströmten Tal die Zahlen, später dann, mit seinen Reisegefährten, die Sprache: »Die vier Männer sahen einander an, langsam und suchend fuhren ihre Blicke über die Gesichter der jeweils anderen. Sie bewegten sich nicht, und sie sagten kein Wort. Wir wollten einander doch etwas sagen, dämmerte es Andrews, aber wir haben es vergessen. Es gibt da etwas, was wir einander zu sagen hätten.«

Es gibt eine lange Liste von ausgezeichneten Gegenwartsautoren, die Western verfasst haben, weil sie es als wichtiges und typisch amerikanisches Genre ansehen. Doch die meisten haben es – komisch – parodiert. Man denke nur an »The Hawkline Monster: A Gothic Western« (1974) von Richard Brautigan, oder »God's Country« (1994) von Percival Everett – wunderbare Beispiele – oder »Ghost Town« (1998) von Robert

Voover mit seinem Witz. John Williams nahm den Western als Genre indes ernst, und vor allem nahm er die Gründe für die Entstehung dieses Genres ernst. Selbst ein abgedroschener Billigwestern befriedigte bei unzähligen amerikanischen Lesern einen Drang, einen Trieb und Hunger – und dem wollte er nach und auf den Grund gehen.

Der Western – was auch immer sein Medium – traf bei Amerikanern ins Schwarze, es ist der reinste Kitsch, und trotzdem kommen wir bis heute nicht davon los. Der Western ist eines der wichtigsten amerikanischen Genres, und er trifft mitten in unsere patriotischen Herzen. »Wir sind bereit«, tönt es aus dem Weißen Haus in Bezug auf den Irak. Es ist der Schlachtruf beim Viehtrieb, der Schlachtruf des Scharfschützen zwischen Felsspalten, und unten lauern die Indianer – es ist die Sehnsucht nach dem Feind, nach einer Herausforderung, durch die wir unsere nationale Identität bestätigen.

Ich glaube, es ist noch wichtig zu erwähnen, dass Williams ›Butcher's Crossing‹ schrieb, während sein Land Ngo Dinh Diem, Präsident von Vietnam, beriet und zur Seite stand, und dass bei Erscheinen des Romans die ersten amerikanischen Truppen auf vietnamesischem Grund und Boden landeten. Williams konnte nicht wissen, dass bald Millionen in Laos und Kambodscha ihr Leben verlieren würden – und dass ihr Blut ohne irgendeinen guten Grund an den Händen von Amerikanern kleben würde.

›Butcher's Crossing‹ ist ein Roman über einen jungen Mann, der auszieht, um zu sich selbst zu finden, doch es ist auch die Geschichte eines jungen Landes, das gewalttätig auf seiner Existenz besteht und sich nicht um die Folgen schert. Will Andrews, der sich im hohen Gras des Tales übergibt, in dem fast eine gesamte Büffelherde von mehr als fünftausend Tieren abgeschlachtet worden ist, verkörpert ein historisches Amerika. Anfangs ist es jung und dynamisch, und diese neue Bewährungsprobe ist nichts als eine Gelegenheit, um die starken und hart erprobten Seiten des Nationalcharakters zu bestätigen, doch wie beim Büffelschlachten in einem Tal in Colorado, wie in Vietnam und vielleicht im Irak tritt hier auch die widerliche Seite dieses Charakters zutage. Oder vielmehr Charakterlosigkeit. John Williams' unbeirrte Schilderung des gefühllosen Wahnsinns im menschlichen Handeln legt nahe, dass die Einheit von Mensch und Natur – der menschlichen Natur – eine schreckenerregende Aussicht darstellt.

Im Jahr 1984 traf ich kurz nach der Sommerolympiade in Los Angeles an der University of California in Irvine ein, um meine Graduate Studies fortzusetzen. Oakley Hall – Autor eines wichtigen Western mit dem Titel ›Warlock‹, der 1958 für den Pulitzer-Preis nominiert worden war – lehnte sich über seinen Schreibtisch und meinte zu mir: »Sie haben bei John Williams studiert. Er hat den besten Western aller Zeiten geschrieben.« Im Jahr darauf erschien von Cormac McCarthy ›Blood Meridian: Or the Evening Redness in the West‹ (›Die Abendröte im Westen‹) und leistete ›Butcher's Crossing‹ im Pantheon des Western Gesellschaft.

Published by New York Review Books

Afterword copyright © 2007 by Michelle Latiolais

© Übersetzung aus dem Englischen von Sylvia Spatz, 2016

Die Schriftstellerin Michelle Latiolais lehrt an der University of California, Irvine. Sie lebt in Los Angeles.

## dtv *Lesekreis-Portal*

Lesen kommt in den besten Kreisen vor

Weiteres Material für Lesekreise – ob in Buchhandlungen, Literaturhäusern, Volkshochschulen, virtuellen oder realen Wohnzimmern – zum kostenfreien Download finden Sie unter [www.dtv.de/lesekreise](http://www.dtv.de/lesekreise).

Gerne halten wir Sie dort auch mit unserem Newsletter über neue Angebote für Lesekreise auf dem Laufenden.

Haben Sie Fragen, Kritik, Anregungen zu unserem Lesekreis-Material? Fehlt Ihnen ein Buch, das wir mit aufnehmen sollen?

Dann freuen uns über Ihre Nachricht an [lesekreise@dtv.de](mailto:lesekreise@dtv.de).



1. Autor: **John Williams**
2. Titel: **Butcher's Crossing. Roman**
3. Verlag: **dtv**
4. Vom wem empfohlen / wo entdeckt?

---

5. Wann gelesen?

---

6. Was mir gefallen hat:

---

---

---

---

7. Was mich gestört hat:

---

---

---

---

8. Darüber möchte ich reden:

---

---

---

---

---

---

9. Meine Lieblingsstellen / Wichtige Zitate:

---

---

---

---

---

---

---

---

---

10. Die Lektüre hat mich erinnert an:

---

11. Was mir sonst noch aufgefallen ist:

---

---

---

---

---

12. Mein Fazit:

---

---

---

---

13. Würde ich das Buch weiterempfehlen?  Ja  Nein

14. Fazit der Gruppe:

---

---

---

---

15. Nach der Diskussion sehe ich das Buch mit anderen Augen.

Nein

Ja. Begründung:

---

---

---

16. Was sollen wir als Nächstes lesen?

---

---